

Bläservorspiel : Nun danket alle Gott (J.S.Bach)

Begrüßung Pastor Sinn; Landfrau Inge Schmidt

L I E D : 87, 1 – 6 (altn) Danke

Psalmgebet : Psalm 62, 6 – 13 *Gem.: Ehre sei dem Vater ....*

Liturgischer Verlauf

Lesung : Römer 5, 1 – 5 Sabine Karstens *Gem.: Halleluja*

L I E D : 508, 1 – 4 Wir pflügen und wir streuen

Lesung : Lukas 12, 16 – 21 Tina Klinck *Gem.: Lob sei dir, o Christe*

Beitrag : Carla Harkam

L I E D : 512, 1 – 2 + 4 + 6 Herr, die Erde ist gesegnet

Beitrag : Sabine Dreeßen / Ute Köhler

L I E D : 503, 1 – 2 + 5 – 7 Geh aus mein Herz

Beitrag : Lieselotte Schuldt

L I E D : 46, 1 – 3 + 6 (altn) Liebe ist nicht nur ein Wort

Predigt : Pastor Alfred Sinn

L I E D : 82, 1 – 4 (altn) Miteinander essen

Abendmahl

L I E D : 352, 1 + 4 – 5 Alles ist an Gottes Segen

Gebet Segen Mitteilungen

Bläsernachspiel : Nun laßt uns Gott, dem  
Herren (Johann Crüger)

*Im Anschluß gemeinsames Essen im Gemeindehaus*



## Begrüßung

*Pastor Alfred Sinn*

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Der Gottesdienst wurde musikalisch mit einem Stück von J.S Bach eingeleitet: „Nun danket alle Gott“. Dafür sind wir heute hier, weil wir Gott für die Ernte danken wollen. Zwar ist sie in manchem nicht so ausgefallen wie gewünscht und dennoch gibt es Grund und Anlaß, Gott zu danken. Wir haben Hoffnung. Dies ist auch das Stichwort zu dem Thema des Gottesdienstes, das die Landfrauen sich für diesen Erntedankgottesdienst ausgesucht haben.

Danke für den Ernteschmuck in der Kirche. Die Gaben sind Ausdruck für die Güte Gottes.

*Landfrau Inge Schmidt*

Im Namen des Landfrauenvereins begrüße ich euch alle recht herzlich zum heutigen Erntedankgottesdienst.

Das Jahr begann mit einem nassen Frühjahr und ab Mai hat es nicht mehr geregnet. Landwirtschaftsminister Habeck, der unter anderem die Grünlandumbruchrechte ins Leben gerufen hat, die eigentlich auf 5 Jahre beschränkt sein sollten, hat sein Amt abgegeben, doch vorher hat er dieses Gesetz noch schnell verlängert. Nachfolger wurde Philipp Albrecht, dem wir das Datenschutzgesetz zu verdanken haben.

Der heiße und trockene Sommer war für unseren Tourismus perfekt. Aber uns Landwirten bescherte er beim Roggen ca. die Hälfte Ernteerträge und bei der Sommergerste ca. 20% weniger. Bei den Kartoffeln konnten wir auch nur den halben Ertrag ernten. Doch die Gras- und Maisernte war noch verhältnismäßig gut.

Der Milchpreis ist dieses Jahr im Schnitt um 5 Cent weniger als 2017 und liegt zur Zeit bei 34 Cent pro Liter bei unseren Meiereien.

Nach dem nassen Sommer 2017 und dem trockenen Sommer 2018 haben wir, finde ich, 2019 einen durchwachsenen Sommer verdient.

## Beitrag : *Carla Harkam*

Das Thema zu unserem diesjährigen Erntedankgottesdienst, welches die Landfrauen zusammen mit Pastor Sinn erarbeitet haben, lautet Hoffnung.

Das Wort „Hoffnung“ stammt aus dem mittelniederdeutschen und bedeutet so viel wie „hüpfen/springen“ – vor Erwartung.

Ein einfaches Thema, sollte man meinen. Aber zugleich auch schwierig. Sicher hat wohl jeder Mensch seine Hoffnung, denn was wäre die Menschheit ohne Hoffnung?

Die Hoffnung, Arbeit zu haben oder zu bekommen, Hoffnung auf Gesundheit und Wohlstand sind wohl die häufigsten Wünsche. Ein Bauer z.B. hat immer die Hoffnung, dass das Wetter so ist, dass er die Saat rechtzeitig ausbringen kann und die Ernte gut wird. In diesen heißen Tagen eine bange Hoffnung.

Hoffnung, das ist Angst und Sorge zugleich, dass sich unser Wunsch nicht erfüllt.

Die Hoffnung ist eine zuversichtliche, innerliche Ausrichtung. Der Mensch hat eine positive Erwartungshaltung, ohne zu wissen, ob diese Hoffnung auch wirklich eintreffen wird. Die Hoffnung leitet die menschliche Ausrichtung auf die Zukunft.

Der Philosoph Ernst Bloch schrieb in den Jahren 1954 – 1959 drei Bänder über „Das Prinzip Hoffnung“. Darin schildert er u.a. was der Mensch unter dem Wort „Hoffnung“ versteht. Die Hoffnung ist, was uns Menschen tagtäglich unser Tagwerk verrichten lässt – in unserem Land ohne Knechtschaft. Die Möglichkeiten zum „Prinzip Hoffnung“ durch einen jeden von uns sind noch längst nicht ausgeschöpft. Wer sind wir, woher kommen wir, wohin werden wir gehen, was haben wir für Erwartungen an unser Leben? Die Hoffnung gilt als Prinzip menschlichen Zusammenlebens, sie ist ein lebenserhaltender Trieb. Die Hoffnung steht am Anfang. Ein Kind wird geboren. Die Eltern hoffen, dass es gesund zur Welt kommt. Sie hoffen, dass sie in der Erziehung nicht allzu viel verkehrt machen, hoffen, dass das Kind später in der Schule gute Leistungen erbringt, um in seinem eigenen Leben bestehen zu können. Als Kind hat man die Hoffnung, dass sich die vielen kleinen und großen Wünsche, die man so hat, erfüllen mögen.

Kaum sind die Kinder dann aus dem Haus, haben die Menschen die Hoffnung, nach dem Arbeitsleben den Ruhestand in Gesundheit und Wohlstand erleben zu können. Hoffnung, das ist auch Optimismus und Vertrauen in die Zukunft, was diese einem persönlich wohl bringen mag. Hoffnung ist auch die positive Erwartung, die ein jeder von uns in eine Person oder in eine Sache setzt.

Im christlichen Glauben gibt es die berühmten drei Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung. Der gläubige Christ hofft auf Vergebung seiner Sünden, auf Erlösung und ewiges Leben in Gottes Paradies. Eine Hoffnung, die wir glauben müssen, denn sie lässt sich nicht beweisen.

In der Bibel findet sich im NT die Hoffnung als Kernwort. Martin Luther setzt auf den „Gott der Hoffnung“ und sagt „Ich hoffe auf den Herrn, denn in ihm ist die ganze christliche Lehre enthalten, welche nicht im Augenschein, sondern im Hoffen beruht“.

Hoffnung kann man lernen. Aber wie? Eine Möglichkeit ist, indem sich ein jeder Mensch in seiner eigenen persönlichen Situation Zuversicht und Hoffnung bewahrt. Die Hoffnung gibt Energie zum Handeln, ja, sie steigert sogar die körpereigenen Abwehrkräfte, man erholt sich schneller von einer Krankheit. In einer schweren Lebenskrise die Hoffnung zu haben, dass alles wieder gut wird, ist besonders wichtig.

Wie kann man sich die Hoffnung bewahren? Sich selbst Mut zusprechen, ist eine Variante, sich an positive Erfahrungen in der Vergangenheit zu erinnern, eine andere. Solange man hoffnungsvolle Gedanken hat, gibt es für alles im Leben Lösungen. Die Diakonissin Eva von Tiele-Winckler (1866-1930) sagte einmal: Manchmal bin ich der Verzweiflung nahe, doch gerade dann kommt mir der Gedanke, dass es auch diesen Tag nur einmal in meinem Leben gibt.

Hoffnungen kann man schüren, sie können aber auch grausam enttäuscht werden. Das Schlimmste ist, wenn man etwas loslassen muss, und trotzdem die Hoffnung hat, es irgendwie behalten zu können.

Doch eines sollte man nie tun: Nämlich die Hoffnung aufgeben!

Beitrag : Sabine Dreeßen / Ute KöhlerHoffnung Roswihta Rudzinski

"Wenn Du denkst es geht nicht mehr,  
kommt irgendwo ein Lichtlein her.  
Ein Lichtlein wie ein Stern so klar,  
es wird Dir leuchten immer da.

Wird zeigen Dir den Weg zurück,  
den Weg zu einem neuen Glück.  
Drum glaub daran - verzage nie,  
es geht schon weiter - irgendwie.

Und mit Willen, Kraft und Mut,  
wird dann alles wieder gut  
Du musst nur immer fest dran glauben  
und lass Dir nur den Mut nie rauben.

Es gibt für alles einen Weg,  
und sei's auch nur ein kleiner Steg.  
Es gibt nun mal nicht nur gute Zeiten,  
das Leben hat auch schlechte Seiten

Doch wie bist Du stolz, wenn Du's  
geschafft, aus Sorgen und Nöten - mit  
eigener Kraft, herauszukommen, was Du nie  
geglaubt, da man Dich sooft schon der  
Hoffnung beraubt.

Doch die Hoffnung auf ein besseres Leben,  
die lasse Dir bitte, niemals nehmen.  
Denn wenn Du denkst es geht nicht mehr,  
kommt irgendwo ein Lichtlein her.

Herr von Ribbeck auf Ribbeck Theodor Fontane

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im  
Havelland,  
ein Birnbaum in seinem Garten stand,  
und kam die goldne Herbsteszeit  
und die Birnen leuchteten weit und breit,  
da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,  
der von Ribbeck sich beide Taschen voll,  
und kam in Pantinen ein Junge daher,  
so rief er: "Junge, wiste 'ne Beer?"  
Und kam ein Mädchen, so rief er: "Lütt  
Dirn,  
kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn."

So ging es viel Jahre, bis lobesam  
der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben  
kam.  
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,  
wieder lachten die Birnen weit und breit,  
da sagte von Ribbeck: "Ich scheid nun ab.  
Legt mir eine Birne mit ins Grab."  
Und drei Tage darauf aus dem  
Doppeldachhaus  
trugen von Ribbeck sie hinaus,  
alle Bauern und Büdner mit Feiergusicht  
sangen: "Jesus meine Zuversicht",  
und die Kinder klagten, das Herze schwer:

"He ist dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?"

So klagten die Kinder. Das war nicht recht,  
ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht,  
der neue freilich, der knausert und spart,  
hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.  
Aber der alte, vorahnend schon  
und voll Mißtrauen gegen den eigenen Sohn,  
der wußte genau, was er damals tat,  
als um eine Birn' ins Grab er bat,  
und im dritten Jahr aus dem stillen Haus  
ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,  
längst wölbt sich ein Birnbaum über dem  
Grab,  
uind in der goldnen Herbsteszeit  
leuchtet's wieder weit und breit.  
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,  
da flüstert's im Baume: "Wiste 'ne Beer?"  
Und kommt ein Mädal, so flüstert's: "Lütt  
Dirn,  
kumm man röwer, ick gew di 'ne Birn."

So spendet Segen noch immer die Hand  
des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

**Beitrag** : Lieselotte Schuldt

Hoffnung trek sik wie en Band dör unser ganzes Leben. Dorbi hed jedes Öller siene egenen Föstellungen fun Hoffnung.

De lütten Kinner hoff ob veel Spoß und veele Frün in Kinnergorn.

De Schoolkinner hoff dorab dat de Schoolabschluß gud ward um dorno eene gude Utbildung oder eene wiederförnde School to besöken.

De Achteinjährigen hoff ob denn Föhrerschien um mit dat eegene Auto mobil to wen.

Und dat de Arbeit und de Arbeitsplatz eer tofreen mook.

Und denn irgendwann hoff man dorob denn richtigen Partner to fin, womit man Sid an Sid dürt Leben geit.

Koomb denn de Kinner ob de Welt, hoff man alls richtig to moken. De Kinner, Hushalt und Arbeit alls ünner een Haud to kriegen.

Oma un Opa hoff dat de Enkelkinner eene gude Tokunf heb und dat de Kinner dat gud geiit

De Rentner hoff eene schöne Tied mit Hobby's, Familie und Reisen to erleben.

Und umso öller man ward, hoff jeder möglichst gesund un fit to blieben, und denn Hushalt oder de Wohnung so lang as geit alleen to schaffen und in de gewohnte Umgebung to blieben.

Alle Lüd, besonders de Landwirte, heb düsed Johr ok richtig hoff, dat dat mol Regen ward um noch eene gude Ohrn to kriegen

So trek sik de Hoffnung dör dat ganze Leben.

**Predigt** : Pastor Alfred Sinn

Hoffnung – welch ein großes Wort! Verstehen wir alle das gleiche darunter? Daß die Hoffnung grundsätzlich in die Zukunft weist, dürfte jedem klar sein. Und doch ist eine unterschiedliche Gewichtung bei der Beurteilung von Hoffnung festzuhalten.

- Ein Schüler hofft auf ein Zeugnis, das ihn in die nächst höhere Klasse versetzt.
- Ein Arbeitsloser hofft, Arbeit zu finden.
- Ein Kranker hofft, gesund zu werden.
- Ein junges Mädchen hofft, dem Traummann fürs Leben zu begegnen.
- Im letzten Jahr hoffte der Bauer, daß es mit dem Regen aufhört, in diesem Jahr hoffte er daß es endlich mal regnet.

Solche Hoffnungen haben je mit dem eigenen Leben zu tun. Nicht jede gehegte Hoffnung geht in Erfüllung. Auf manches Begehren trifft das Sprichwort zu: „Hoffen und Harren machen den Menschen zum Narren“. Doch damit soll ja ausgedrückt werden, dass der Mensch nicht die Hände in den Schoß legen soll, sondern auch etwas schaffen soll, damit die eine oder andere Hoffnung sich erfüllt.

Die Hoffnung ist zweifellos ein Motivationsmotor. Schlimm sind Menschen dran, die keinerlei Hoffnung mehr haben. Dann ist nicht mal mehr das Leben lebenswert. Antriebslos geben manche sich und das Leben auf. Ohne Hoffnung gibt es auch keine Freude und Fröhlichkeit. Hoffnungslose Menschen meiden andere und werden gemieden. Insofern stärkt die Hoffnung nicht nur das Selbstbewußtsein, sondern auch die Gemeinschaft.

Neben der innerweltlichen Hoffnung, die wir hegen, gibt es die Glaubenshoffnung, die nicht bei den Möglichkeiten dieser Zeit stehen bleibt. Die Hoffnung bildet zusammen mit dem Glauben und der Liebe eine lebensnotwendige Dreieheit. Hoffnung und Glaube sind sich wesensgleich und gehören zusammen. Der Hebräerbrief wagt eine Definition des Glaubens: *„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“* Wer christlich hofft, setzt auf etwas, das mit den Sinnen nicht erklärt werden kann, aber eine überaus große Wirklichkeit darstellt. Christliche Hoffnung richtet sich in dieser Zeit aus an etwas, was nicht gesehen werden kann, aber dereinst offenbar wird. Darum geht die Hoffnung eine Verbindung ein mit der Geduld, wie auch Paulus an die Römer schreibt: *„Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“* (8,25)

Dazu paßt, was der Schriftsteller Siegfried Lenz geschrieben hat: *„Es trifft gewiß zu, daß die Hoffnung eine Gnade darstellt. Aber fraglos ist sie eine schwierige Gnade. Man hat sich ihrer oft zu versichern, denn sie ist nicht dazu angetan, sonnigen Erbauungsfrieden zu stiften, sondern weit eher, uns gefaßt zu machen. Wer sich ihr anheimgibt, ist keineswegs gegen alles gefeit. Die Hoffnung schützt vor keinem Pantherbiß. Aber sie läßt erkennen, wessen wir bedürfen, um bestehen zu können. Vielleicht ist die Hoffnung die letzte Weisheit der Narben.“*

Mag sein, dass auch die Glaubenshoffnung Narben hinterlässt, doch die Hoffnung, die wir als Christen haben, ist eine Gewißheit, die wir nicht aus uns heraus haben, sondern sie liegt begründet in Gottes Wort. Diese Hoffnung stirbt nicht zuletzt, sondern sie stirbt gar nicht. Diese Hoffnung lässt nicht zuschanden werden, wie wir aus der Lesung gehört haben (Röm.5).

Als Christen hoffen wir, dass es mit unserem Leben und der Welt ein gutes Ende nimmt, dass unser Leben zu der Vollendung kommt, die Gott ihm zugedacht hat. Mit dem Glauben hoffe ich, daß durch den gnädigen Richterspruch Gottes mein Leben abschließend abgerundet, vollendet, zurechtgebracht, verwandelt wird. Diese Hoffnung hat ihren Anker in der Person Jesu Christi. Mit Christus haben wir ein Gegengewicht zu den vielen Trostlosigkeiten in der Welt.

1964 hat der Theologe Jürgen Moltmann ein Buch mit den Titel *„Theologie der Hoffnung“* herausgebracht. Darin schreibt er: *„Wer auf Christus hofft, kann sich nicht mehr abfinden mit der gegebenen Wirklichkeit, sondern beginnt an ihr zu leiden, ihr zu widersprechen. Frieden mit Gott bedeutet Unfrieden mit der Welt, denn der Stachel der verheißenen Zukunft wühlt unerbittlich im Fleisch jeder unerfüllten Gegenwart.“*

Die Gegenwart bleibt immer wieder unerfüllt. Im letzten Jahr zu wenig Trockenphasen, in diesem Jahr zu wenig Regen. Erstaunlich, daß dann doch so viel herangereift ist. Auch die diesjährige Ernte ist Zeichen dafür, daß Gott will, daß wir leben. Die Früchte, die unsere Kirche schmücken sind Ausdruck dafür, daß wir Hoffnung haben.

Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Seine Seele braucht das Wort Gottes. Dieses erhält unser Leben über das Grab hinaus. Wir leben auf eine erfüllte Zukunft hin. Unsere Hoffnung erschöpft sich nicht in den Möglichkeiten dieser Welt. Wir hoffen auf den Himmel, der uns verheißen ist. Das ist die Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird. Den Christen steht es gut an, sich dieser Hoffnung zu rühmen. Denn damit ehren wir Gott.

Amen.